



Projekte und Prozesse – Wege in die Medienwelten

Es ist wie bei den guten alten Erörterungen – hier steht die These, dort steht die Antithese, und am Schluss wollen wir eine dreimal dialektisch aufgehobene Synthese lesen. So in etwa könnte es also heißen, dass wir Medienwelten in unsere Disziplinen integrieren, uns dann mit anderen Disziplinen zusammenschließen und ein Projekt machen – mit ein paar Bildern, mit ein paar Texten und der passenden CD im Hintergrund. Auf der anderen Seite steht die eigene Disziplin: Medien (plus gerade opportunem Anhängsel). Und ganz am Schluss dieser Arbeit hier liest man dann: Solange wir noch kein eigenes Fach, in dem wir konsequent Medienkunde und Medienerziehung betreiben, haben, solange müssen wir integrativ und interdisziplinär einer vorwiegend visuellen Welt gerecht werden, wie immer unser Programm dabei im Einzelnen aussehen mag.

Bevor ich nun aber meine Leser/innen sofort verliere, lassen Sie mich erklären, was der folgende Beitrag bezweckt. Er ist keine theoretische Abhandlung zur Frage der interdisziplinären Medienaneignung, er ist auch keine besonders (schul)praktische Auseinandersetzung, denn das würde ja bedeuten, dass es in den Schulen tatsächlich eine Vielzahl interdisziplinärer Projekte gibt und jemand aus der Praxis müsse nur ein bisschen erläutern, wie sie ablaufen. Es ist auch kein Plädoyer für ein eigenes Fach, das ausschließlich den Medien-Aspekten in ihrer Vielfalt gewidmet ist, obwohl dort eindeutig meine Sympathien liegen. Es ist schlicht und einfach eine Momentaufnahme aus meiner praktischen Arbeit, wie ich sie in Kurzform bereits ausgeführt habe. (Vgl: Wenn langsam die Lichter im Saal verlöschen... (Über Film & Schule)
<<http://www.filmabc.at/documents/filmschule.doc>;
Jänner 2006>

Was kann derzeit also zum Thema Medien in den Schulen passieren? Integrative Medienerziehung natürlich – und auf die will ich gar nicht näher eingehen. Sie hat – trotz Unterrichtsprinzip – zufälligen Charakter. Da werden interessante Projekte durchgeführt, keine Frage, aber all das ist zum Teil an die Klasse, vor allem aber an die Lehrer/innen gebunden. Dass in den Sprachfächern, dass in Bildnerischer Erziehung wertvolle Beiträge geliefert werden, steht außer Frage; dass auch andere Fächer immer wieder einspringen, zeigt das Projekt einer Geschichtslehrerin in einer achten Klasse, die eine Woche lang die Hauptabendnachrichten in sieben Fernsehkanälen beobachtet und analysiert hat (vgl. http://www.grg5.asn-wien.ac.at/SHP_v2/projekt/index.htm). Arbeitsschienen wie „Filme sehen lernen“ gehören, sofern der Lehrer/die Lehrerin persönliches Interesse daran hat, zum Alltag des Deutsch- oder Englischunterrichts. Desgleichen ist Fernsehen ein belieb-

tes Projektthema (vgl. dazu etwa *ide = Informationen zur Deutschdidaktik*. Studienverlag o2/2006), Analyse und Produktion von Werbung ist ebenfalls aus keinem Sprachfach mehr wegzudenken; und eine Auseinandersetzung mit Printmedien (vgl. dazu auch ZIS; <http://www.zis.at/cms/>) gehört ebenfalls zur Pflichtübung.

Schwieriger wird es allerdings, wenn mehrere Fächer zusammenarbeiten sollen, weil Schule nach wie vor so strukturiert ist, dass derlei Projekte im Patchwork-Verfahren entstehen müssen, z.T. in den Freizeitbereich verlegt werden und ein gehöriges Quantum an (oft lohnenswerter)= Selbstaubeutung inkludieren. Wenn da etwa auf der Projektseite meiner Schule (www.rainergymnasium.at) ein Projekt wie „Fächerübergreifendes Projekt der 4B: Sich ein BILD machen“ angezeigt wird, so wissen alle, die in der Praxis stehen, mit wie viel Einsatz es oft verbunden ist, eine Produktpräsentation, die drei Fächer integriert (BE, D, E) im



Projekte und Prozesse – Wege in die Medienwelt

Rahmen des Regelunterrichts durchzuführen, denn die Zeittaschen dafür kommen entweder von anderen Fächern oder – wie schon erwähnt – aus der Freizeit aller Beteiligten.

Bisweilen gibt es Nischen, in denen kontinuierliche Zusammenarbeit entstehen kann. Eine bei vielen Schülerinnen und Schülern des Rainergymnasiums äußerst beliebte unverbindliche Übung wie „*Bildnerisches Gestalten (Foto/Film)*“, die von einem BE-Lehrer durchgeführt wird, vermittelt Expertise, die natürlich in vielen Fächern genutzt werden kann bzw. die zu kleinen selbstständigen Unternehmungen führt, wie das Bild auf Seite 51 zeigt. (Photos: Roland Zygmunt, 7C)

Größeren Spielraum bieten auch Wahlpflichtfächer, wiewohl auch hier interessante Projekte nicht ohne besonderen persönlichen Einsatz möglich sind. Eine Kollegin, die Deutsch und Bildnerische Erziehung unterrichtet (Anna Petschinka) und ich führten zwei Jahre lang ein gut besuchtes Wahlpflichtfach durch, das sich der unterschiedlichen Expertisen von uns und den Schülerinnen und Schülern bediente. Ziel war es – neben einer theoretischen Fundierung – möglichst viel vom Wiener Kulturbetrieb erlebbar zu machen; konkret bedeutete dies nicht nur die Ausstellungsszene einerseits, eine Schiene zur Alten Schmiede andererseits in unsere Arbeit zu integrieren, sondern sich auch entsprechend intensiv der Alltagskultur (z. B. Wohnen und Möbel, Essen und Trinken, Einkaufen) zu widmen.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen für mich dennoch: Die eigentlichen Lernerlebnisse finden statt, wenn sie sich auf möglichst interessante Weise vom Routinebetrieb abkoppeln. Musterbeispiel dafür ist für mich die so genannte „Filmbande“ an meiner Schule, eine Gründung von Schülerinnen und Schülern, die es sich zum Ziel setzt, Filme vorzuführen und zu kommentieren, die im Programmkino kaum zu sehen sind. Neben Einzelvorführungen fanden bisher zwei „Lange Nächte“ statt („*Die lange Nacht des Horrorfilms*“ und „*Die lange Nacht des Jim Jarmusch*“; als dritte folgt „*Die lange Nacht der Cineasten*“). Hier mitzuerleben, wie im Morgenrauen noch immer 30 Jugendliche (zwischen 15 und 18) wach sind um sich „*Coffee & Cigarettes*“ anzusehen, lässt hoffen, dass es um die Filmkultur nach wie vor gut bestellt ist, denn hier sitzt das Publikum, das nicht nur Hollywood-Massenproduktionen sehen wird, sondern auch bereit ist, sich andern Film-Kulturen zu widmen. Verbunden mit einer gezielten Aufarbeitung wesentlicher Momente der Filmgeschichte kann Schule damit einen wesentlichen Beitrag zum Interesse am Kino leisten, weil Schule Interessen bündeln und Rahmenbedingungen herstellen kann. Mithilfe der DVD-Kultur ist es mittlerweile möglich, in unterschiedlichen Fächern gezielte Seh-Kultur zu implementieren. Das beginnt mit der Vermittlungsfunktion von DVDs wie „*Filme sehen lernen*“ (Steinmetz, Zweitausendeins-Verlag), das setzt

sich fort über die exzellente bfi-DVD „*Early Cinema: Primitives and Pioneers*“, die Beispiele aus den Jahren 1895–1910 zeigt, das geht weiter mit so verdienstvollen Editionen wie Vertovs „*Entuziazm: Simfoniya Donbassa*“ durch das Filmmuseum (ausgezeichnet auch für den Geschichtsunterricht geeignet) oder mit den Veranstaltungsreihen des Filmarchivs. Denn an all diesen Beispielen lässt sich viel besser und klarer ersehen, wie und mit welchen Mitteln Film gemacht wird. Eine ähnliche Ansicht vertritt auch Gerhardt Ordnung von SYNEMA, der in einer Fachbereichsarbeit (FBA) mit der Aussage zitiert wird, dass Filme wie „*Nanook of the North*“ (1922 – und auf DVD erhältlich) in ihrer Einfachheit uns besser vermitteln, was Film bedeutet als ein Blockbuster der Gegenwart. (Ich ergänze das immer auch gerne um „schlechte“ Filme, von denen sich ungeheuer viel lernen lässt. Vgl. dazu meinen Beitrag: Plädoyer für den schlechten Film. In: *ide = Informationen zur Deutschdidaktik* 4/2003, S. 45–52).

Dies bringt mich auch zur letzten Möglichkeit, die zu einer umfassenden Förderung der Medienkompetenz beiträgt – wenn auch nur für einen ausgewählten Personenkreis. Die individualisierte Förderung, die das Verfassen von Fachbereichsarbeiten bietet. Ein Beispiel findet sich in dieser Nummer der „Medienimpulse“: die Zusammenfassung der FBA zu „Herr der Ringe“ von Natascha Hodosi, die das Werk als multimediales Phänomen und nicht – wie früher üblich – als literarischen Text analysiert. In der nächsten Nummer finden Sie hoffentlich einen Beitrag von Jennifer Brandt, die über ihre 100-Seiten-Arbeit zum Thema „Die Guten, die Schlechten und die Vergessenen. Filmische Kanonbildung zwischen Anspruch und Zerfall“ berichten wird, für die sie nicht nur die einschlägige Literatur aufgearbeitet, sondern auch ca. 500 Filme gesehen hat. Aber auch die FBA von Marina Peric („*Bewegte Bilder – Die narrative Welt der Manga*“) widmet sich letztendlich einem Medienthema. Und vor zwei Jahren wurden folgende FBAen auf Englisch verfasst, die allesamt dem Medienbereich zuzuordnen sind: „*Don't judge a book by its cover*“ – „*The Rocky Horror Picture Show' and the making of cult*“ (Alex Bahringer), „*May the Force Be With You*“ – *From Modern Myth to Media Hype: The Star Wars Phenomenon*“ (Ina Markova) und „*Cosmic Angst and Artful Comedy – The Whimsical World of Woody Allen*“ (Martina Schuschnig).

Das bringt nicht nur den Kandidatinnen vertieftes Wissen, sondern färbt auch auf die Umgebung ab. Dennoch bleibt der Charakter des Zufälligen – des zufälligen Präsentierens, des zufälligen Arbeitens und Aufarbeitens. Gewiss, immer mehr Schülerinnen und Schüler werden neugierig darauf, sich in Medienthemen einzuarbeiten (so plant etwa ein Schüler im nächsten Jahr in Musikerziehung eine FBA zum Thema „*film scores*“), aber es wäre wünschenswert, dass für den Medienbereich ein



Projekte und Prozesse – Wege in die Medienwelt

Grundinventar an Wissen, ein Grundvokabular, das wir alle beherrschen, vermittelt wird (vgl. dazu etwa www.mediamanual.at). Und dazu bedarf es meines Erachtens eines eigenen Faches, weil dadurch einerseits gesichert ist, dass eben ein gemeinsames Grundwissen generiert wird, weil dadurch andererseits Mehrfachgleichigkeit und Leerläufe vermieden werden können. So verdienstvoll Einzelinteresse, extra-curriculare Projekte und intensive Projekt-Zusammenarbeit sind – dies ist kein systemischer Ansatz, mit dem sich auf Dauer Medienkompetenz vermitteln lässt.

Am Rainergymnasium hat man die Konsequenz daraus gezogen und zumindest für ein Jahr ein zweistündiges Pflichtfach „Medienwelten“ (7. Klasse, erstmals ab 2006/07) entwickelt. Im Lehrplan werden folgende Fachziele angeführt:

Grundbegriffe der Text- und Zeichentheorie (in enger Verbindung mit dem Fach Deutsch): Zeichen, Ikone, Code, Denotation & Konnotation, Text (im Sinne der Kulturwissenschaften)

Grundbegriffe der Filmsprache und Filmanalyse
 Grundkategorien der Medienanalyse: Medienbegriffe, Institutionen und Medienindustrie, Abbildung der Wirklichkeit (representation), Mediensprache, Genre, Erzählstrukturen, Medienprodukte, Zielgruppen
 Schwerpunkt Spielfilm: Filmsprache, Genre, Institutionen, Produktionsprozesse, Publikum, Vermarktung, Höhepunkte der Filmgeschichte anhand

von Filmausschnitten auf diachroner und synchroner Ebene.

Weitere Schwerpunktsetzungen in einem oder mehreren der folgenden Bereiche:

Filmdokumentation, Fernsehen, Werbung, Theater; Bildende Kunst, Fotografie, Architektur; Presse, Radio, Musikindustrie.

Neue Medien

Aktive Medienarbeit: Erarbeiten von Videos, Storyboarding, Kunst-Projekte u.dgl.

Für dieses Fach haben 15 Kolleginnen und Kollegen einen 60-stündigen Grundkurs des PI Wien durchlaufen, drei Kolleginnen nehmen außerdem am Medien-Akademielehrgang des PI Wien teil. Die verpflichtende Evaluation des Faches wird zeigen, ob sich meine Grundannahme, dass hier in relativ kurzer Zeit nicht nur viel Wissen, sondern auch viel Enthusiasmus für die „Medienwelten“ vermittelt werden kann, bewahrheitet. Davon wird hier sicher zu lesen sein.

Mag. Christian Holzmann unterrichtet Deutsch und Englisch am Rainergymnasium Wien 5 und Fachdidaktik Englisch am Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Universität Wien.
christian.holzmann@univie.ac.at

HOFER, Thomas: Spindoktoren in Österreich. Die Praxis amerikanischer Wahlkampfberater. Was sie können, wen sie beraten, wie sie arbeiten (Kommunikation. Zeit. Raum, Band 5). Münster, LIT Verlag, 2005. 258 Seiten. ISBN 3-8258-8645-X

In einem Wahljahr beschäftigt man sich unweigerlich mit Politikern und deren Verhältnis zur Öffentlichkeit. Ohne Medienpräsenz kann Politik nicht funktionieren. Ohne Medienpräsenz können Politikerinnen und Politiker nicht agieren. Thomas Hofer, viele Jahre Journalist beim „profil“, arbeitet als Lobbyist und Public-Affairs-Berater.

Das vorliegende Buch gliedert sich in zwei Teile:

Im ersten Teil (I–IV) wird genau beschrieben, was Politik-Manager ausmacht, welche Position sie im Prozess der politischen Kommunikation einnehmen, welchen Stellenwert sie in den USA erlangt haben. Anhand praktischer Beispiele erfolgt auch eine Beschreibung der Arbeitsweisen amerikanischer Spin-Doktoren. Wiewohl dem Klischeebild des Spin-Doktors „als dunklem politischem Manipulator und Puppenspieler“ in diesem Buch entgegengewirkt werden soll.

Der zweite Teil des Buches (V) enthält Ergebnisse einer empirischen Studie zur Übertragbarkeit amerikanischer Standards auf österreichische Verhältnisse sowie Erfahrungen der österreichischen Parteien mit amerikanischen Beratern. Thomas Hofer hat dazu in den USA acht und in Österreich zwölf Experteninterviews durchgeführt.

Ob das vorliegende Buch tatsächlich, wie es der Autor in den Schlussbemerkungen schreibt, eine Lücke in der Kommunikatorforschung schließen kann, bleibt offen. Was aber deutlich sichtbar wurde, ist die Tatsache, dass es eine Reihe von Anzeichen für einen politischen Systemwandel auch im österreichischen System gibt; dass von einem großen Erfolg bei der Einbindung amerikanischer Wahlkampfpertin in Wahlkampagnen österreichischer Parteien eher nicht gesprochen werden kann; und dass es deutlich wird, dass der österreichische politische Markt gravierende Hürden für eine weitgehende Übernahme politischer Wahlkampfstandards aus den USA aufweist. Und das ist ja irgendwie tröstlich...

Wer sich mit dem Thema „Politik und Medien“ beschäftigt, für den wird dieses Buch eine sehr wertvolle Unterlage sein.

C. Hüffel